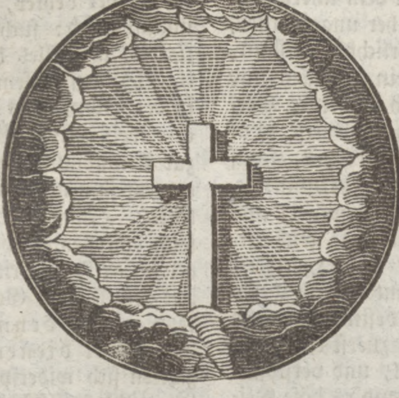
Schlesisches Kirchenblatt.

№ 32. **VII. Jahrgang.**

Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.



Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 7. August 1841.

Nachtgedanken.

Dunkle Schatten sinken nieder
Aus dem Aether dicht herab,
Und auf rosigem Gefieder
Steigt die Sonn' ins Fluthengrab.

Alles deckt ein sanfter Schlummer,
Alles ruht in Gottes Hand;
Weggescheucht sind Klag' und Kummer
Angst und Schmerzen festgebannt.

Zu des Firmamentes Höhen
Eilt mein Blick in finst'rer Nacht —
Hin, wo Sternenheere stehen,
In der Schönheit ihrer Pracht.

Luna blickt mit heiterm Lächeln
Aus der Sterne weitem Feld;
Und mit leisem Zephyrs Fächeln
Steigt Hesper am Himmelszelt.

Und des Firmamentes Bogen
Glänzt im hohen Strahlenglanz,
Ampeln sind um ihn gezogen,
Sonnen wie ein Blüthenkranz.

Und die Millionen Sterne
Hält der Gottheit Herrschermacht,
Die auf unbegrenzter Ferne
Liebevoll herniederlacht.

Gott schützt seine Menschenkinder
In der schwarzen Mitternacht;
Sind auch Alle große Sünder,
Er ist's, der als Vater wacht.

Und wenn Träume mich umschweben,
Möge stets des Himmels Bild
Und die Engel mich umgeben,
Gottes Engel — hold und mild.

Bitte Gott an seinem Throne,
O du heil'ge Geisterschaar,
Daß er mir die Siegeskrone
Schenke, hell und sonnenklar.

Ruhen will ich nun in Frieden
Bis des Morgens Glanz mich weckt;
Bis die finstre Nacht geschieden,
Aurora mild die Fluren deckt.

Jesus, hör' mein heißes Flehen:
»Dir befehl' ich mich allein!
»Laß mich einst zur Rechten stehen
»Und dich meinen Himmel sein!«

. . . . e stud. theol. cath.

Der Doppelgeist.

Einstens gab es nur einen Geist, der in dem unermeßlichen Weltenraume waltete, und von Ewigkeit her ungeschaffen, unabhängig in seiner Vollkommenheit und Herrlichkeit dastand, und dieser Geist ist Gott, einfach in seiner rein geistigen und göttlichen Natur und Wesenheit, aber dreifach in seiner Persönlichkeit. Doch dieser allmächtige, allvermögende Geist schuf seiner Ehre wegen (Sprüchw. 16, 4) die Weltkörper, schuf Himmel und Erde, und in beiden verstandbegabte, vernünftige, freien Willen besitzende Wesen, rein geistige im Himmel, und mit einem Körper verbundene auf Erden. All' diese geschaffenen Geister waren gut, rein, in Gerechtigkeit und Heiligkeit lebend; doch sie waren auch frei d. h. sie konnten nach ihrem Willen über ihre Denk- und Handlungsweise bestimmen, und wir wissen es aus den heiligen Urkunden, daß zuerst ein Theil der Himmelsbewohner sündigte, von Gott abfiel, und verstoßen wurde, von jenem unglücklichen Augenblicke an gab es böse Geister, Teufel genannt. Wehe aber nun der Erde, sagt der heilige Johannes, (Offenb. 12, 12) denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen, ja er herrschet (nach Paul. Ephs. 2, 2) in der Luft, und wir haben (Paul. Ephs. 6, 12) mit bösen Mächten zu kämpfen unter dem Himmel. Wirklich wurden durch Satans List und Ränke die armen Erdenbewohner verführt, und zum Falle gebracht, der sie und alle ihre Nachkommen ewig unglücklich gemacht hätte, wenn nicht Gottes unendliche Liebe und Erbarmung ein Mittel schaffte, die Menschen von Satans Knechtschaft und den ewigen Strafen der Hölle zu befreien, und dieses Mittel war das Erlösungswerk. Gott der gute Geist that und thut noch alles zur Rettung der Menschen, die erste göttliche Person traf die Voranstalten zum Erlösungswerke, die zweite führte dasselbe aus, und die dritte göttliche Person setzt es fort bis zum Ende der Zeiten. Aber auch der böse Geist ist nicht unthätig, auch er gehet (nach 1. Petr. 5, 8.) umher wie ein brüllender Löwe, und suchet wen er verschlinge.

Wem wollt ihr also dienen? so fragte Josua einst die Israeliten (Josua 24.) und diese Frage geht auch uns an; wollet ihr nun Jehovah oder dem Baal dienen? von welchem Geiste euch beherrschen lassen? Jeder, der gute wie der böse Geist, ruft euch, jeder hat seine Boten, Diener die euch rufen, euch einladen, euch Verheißungen machen. Demnach meine Lieben! (1. Joh. 4, 1.) glaubt nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Wir aber (setzt der Apostel weiter hinzu) sind aus Gott. Wer Gott kennt, der hört uns. Wer nicht aus Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrthums. Wollen wir also den göttlichen, heiligen Geist finden, so suchen wir ihn ja nirgends als in der Kirche Christi, wollen wir aber den bösen Geist kennen lernen, nun so blicken wir hinein in die Welt, als Gegensatz des Reiches Christi, — und wir werden uns überzeugen: daß der von Christus abrufende Weltgeist wegen dieses feindseligen Charakters ein böser Geist sei. *)

1. Der göttliche Geist.

Dieser göttliche Geist wohnt in der von Jesus gestifteten, heiligen Kirche; von ihm sagt der Erlöser, er solle sein Stellvertreter, der Lehrer, Tröster, Heiligmacher sein; er ruft stets und unaufhörlich: suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch zugegeben werden. (Math. 6, 33.) Auf diesem Grundsatze allein beruht die Lehre, die man in der Schule des Geistes Gottes erlernen soll. O wie Mancher weiß diesen Grundsatz ganz gut, und wiederholt ihn öfters zur Ermahnung Anderer, doch siehe, er begegnet dem Weltgeiste, er geht ihm nicht aus dem Wege, will doch hören — was dieser lehrt, — aber indem er ganz vertieft dessen glatten, wie Honigseim von den Lippen fließenden Worten, zuhört, weicht er bei all seinen Fortschritten, deren er sich rühmt, von der Gerechtigkeit des Reiches Gottes ab, und kömmt oft unvermerkt auf Seitenwege; — denn ihr könnt nicht Gott und zugleich der Welt dienen, (Math. 6, 24.) sagt der göttliche Erlöser, zweien sich widersprechenden Herrn kann man beim besten Willen nicht willfahren. Die Forderungen, den Willen Gottes lehrt uns deutlich und verständlich genug der göttliche Geist, er sagt, bei Joh. 17, 3: das ist das ewige Leben, daß sie dich (Vater) den allein wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast; ferner: bei Matth. 7, 21: nicht jeder, der zu mir sagt: »Herr, Herr!« wird ins Himmelreich eingehen, sondern derjenige, der den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt. Die Lehre des göttlichen Geistes bestimmt demnach die ganze Denk- und Handlungsweise des Gläubigen. Ja in dieser Schule und nur allein in dieser findest du o Christ die wahre Weisheit, durch welche du zeitlich und ewig glücklich werden kannst und sollst; er, der göttliche Geist, ist die Weisheit selbst, und wenn er dein Lehrer sein will, o so höre auf ihn, es ist dein eigenes Glück. Im alten schon, und besonders auch im neuen Bunde lehrte und lehret der göttliche Geist die Weisheit; und Schüler von ihm waren nicht etwa jene, die sich »Weltweise« nannten, nein! im alten Bunde waren es die Patriarchen und Propheten, im neuen Bunde die Apostel und Jünger. Erinnern wir uns an den Unterricht, den der göttliche Geist dem vor seinem Bruder fliehenden Jakob ertheilte: 1. Mos. 28, 12 und 13. Als Jakob nehmlich auf freiem Felde übernachtete, sah er im Traume eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, und auf welcher die Engel Gottes auf und nieder stiegen; oben an die Spitze gelehnt stand Jehovah selbst. Nun welche Bedeutung hat diese sinnliche Vorstellung? — Der Geist Gottes giebt hierüber selbst den Aufschluß B. d. Weish. X. 10: Das Reich Gottes habe ich ihm gezeigt, und lehrte ihn die Wissenschaft der Heiligen. Dieselbe Wissenschaft lehrte auch der göttliche Geist die versammelten Apostel bei seiner Herabkunft am heiligen Pfingstfeste. Also nur die Lehre vom Reiche Gottes trägt der heilige Geist vor, jede andere Lehre überläßt er dem Weltgeiste, und zwar: die Redekunst dem Tullius und Demosthenes; die Weltweisheit dem Platho und Aristotheles: die Sternkunde dem Ptolomäus und Euklides; die Arzneiwissenschaft dem Hippocrates und Galenus; die Rechtswissenschaft dem Solon und Lykurgus. Die

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, wollen wir hier unter dem Welt- und Zeitgeiste nur den, dem Geiste Christi widersprechenden, das Gute hindernden, böswilligen Geist der Welt verstehen; nicht aber daß der Zeitgeist gradehin und in Allem satanisch sei. — Nach 1. Joh. 4, 3.

Lehre vom Reiche Gottes, vom Heile der Seele, von den Mitteln zum Heile, diese hält der göttliche Geist für die größte und wichtigste aller Wissenschaften, und deshalb behält er sich den Lehrstuhl für diese vor. —

Wer sich in dieser Beziehung an den Weltgeist wendet, der erfährt die Wahrheit nicht, denn Niemand kennt das himmlische Reich Gottes, als der, welcher von daher ausgegangen ist. Wer aber einmal den Vortrag des heiligen Geistes gehört, und ihn verstanden hat, der wird auch den Unterschied zwischen seiner und des Weltgeistes Lehre merken, und wird mit dem in heiliger Schule gebildeten Apostel Paulus, von der Wissenschaft ganz durchdrungen das laute offenbare Bekenntniß ablegen: 1. Cor. II, 2. ich erachte unter euch nichts zu wissen, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.

Mag der Weltgeist darüber seine spöttische Anmerkung machen, wie er immer wolle, genug dies ist die Wissenschaft der Heiligen, vom Geiste Gottes selbst gelehrt: und damit hat er uns im vollsten Sinne Alles gelehrt. Dieß meint der geistreiche Thomas von Kempis mit jenen merkwürdigen Worten (2. Cap. 1.) besser ist führwahr ein demüthiger Landmann, der Gott dient, als ein stolzer Weltweiser, der bei allen seinen Kenntnissen sich selbst vernachläßiget. Denn wüßte ich auch Alles, was in der Welt ist, wäre aber in der Liebe (Gottes) nicht, was würde mir das vor Gott helfen, der mich nach meinen Thaten richten wird.

2. Der Weltgeist.

Was lehrt der Weltgeist? — Die kürzeste, bündigste und richtigste Antwort auf diese Frage ist wohl diese: der Weltgeist lehrt Alles; der Weltgeist lehrt aber auch Nichts. So widersprechend dieser Gegensatz dem Anscheine nach ist, eben so richtig ist er in seiner wahren eigentlichen Deutung. Die Hauptlehre des Weltgeistes gründet sich einzig auf den Gemeinsatz: Man suche das Geld zuerst, die Tugend nach dem Gelde. Wahrhaft eine recht behagliche und recht willkommene Grundregel für den ganz sinnlichen Menschen. So lehrt denn nun der Weltgeist Alles für den hinfälligen Köper. — Nichts aber für den unsterblichen Geist. —

Ganz nach der Schilderung der göttlichen Schrift reden die durch die Lehre des Weltgeistes erzogenen Schüler während ihres Lebensgenusses: Wohlan denn! heißt es bei ihnen (nach B. d. Weish. II. 6—9) lasset uns die Güter, die da sind, genießen, mit Rosenknospen wollen wir uns krönen, bevor sie welken, Niemand schließe sich davon aus, überall wollen wir Spuren unsrer Freude hinterlassen, denn das ist unsere Bestimmung, unser Erbtheil. Wahrhaftig eine Kraftsprache ist dies für einen Menschen in der Schule des Weltgeistes, der alles vollauf hat, iß — trink — und spiele — denn nach dem Tode ist keine Freude mehr. Werden denn aber auch solche Weltgeistschüler auch nach dem Tode noch solche Sprache führen? dieß ist in der That eine bedenkliche Frage, an deren Lösung so sehr viel gelegen ist! — O lasset uns, ehe wir antworten, nur einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit von hier nach jenseits richten, um den Unterschied und Abstand zwischen hier und dort uns bemerkbar zu machen; da finden sich denn die Heerführer der Schwelger und Wüstlinge Sardanapal und Heliogabal, die stolzen, übermüthigen, und ehrsüchtigen Nerone und Caligulen — die ihre Uebermacht mißbrauchenden Kroesusse und Attalen. Stimmt wohl ihr Lieblingsgrundsatz von früher noch mit jetzt überein?? — Ihr eigenes Geständniß wollen wir hören, das uns der Geist Gottes wörtlich aufgezeichnet hinterlassen hat: (B. d. Weish. V. 6—13) O wie unbesonnene Thoren! — den rechten Weg haben wir verfehlt, auf gesetzwidrigen Wegen wandelten wir, die zum Verderben führten. Was nützte uns der Stolz? was brachte uns der Reichthum, auf den wir trotzten, für Vortheil? Alles ist vorübergezogen wie ein Schatten, wie ein Eilbote, wie ein Vogel ohne eine Spur zurückzulassen. So wurden auch wir geboren, starben, und haben keine Spur der Tugend aufzuweisen — in bösen Thaten schwand unser ganzes Leben dahin. Welcher merkbare Abstand findet sich also zwischen jetzt und vorhin! — Wie sehr hat der heilige Ambrosius Recht, wenn er (L. de. Joseph. K. 6.) versichert: alles Irdische ist nur ein Traum, nicht Wahrheit. Daher offenbarte Gott auch immer den Menschen nur im Traume ihren künftigen Glücksstand. So träumte Joseph seine künftige Erhöhung — Pharao die siebenjährige Fruchtbarkeit seines Reiches — Esther ihre königliche Erhebung — Gedeon den Sieg seiner Waffen — Salomon seine Glorie und Herrlichkeit — Daniel den Kampf der Fürsten seiner Zeit — Träume waren es, und sind es noch, die wenn man aufwacht verschwunden sind.

Das sind also die schönen Lehren, der vortreffliche Unterricht in der Schule des Weltgeistes, wo man nach Pauli Ausdrucke 2. Tim. III, 7 immer lernt, und doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt. Doch wo ist der Weltgeist, damit man sich vor ihm hüte, und welches ist das Losungswort, woran wir ihn erkennen? Den göttlichen Geist finden wir nur in der Kirche, das ist bei allen guten, gläubigen Christen; den bösen Geist aber finden wir überall, wo der gute Geist nicht wohnt, denn beide bestreiten und bekriegen sich, wo immer sie sich finden. Merken wir uns daher das Losungswort: Alle guten Geister loben Gott den Herrn; dieses Spruches bedienten sich von jeher unsere christlichen Vorfahren zur Prüfung der Geister, wohlwissend daß Gottes Lob, und Förderung dessen Ehre nur die Eigenschaft derjenigen sei, die vom Geiste Gottes beseelt, also aus Gott seien; (Joh. 8, 47.) hingegen aber auf die vom Zeit- und Weltgeiste Geleiteten keine Anwendung habe. Unsere frommen Vorfahren mochten mit dem bösen Geiste nichts vorhaben, und sich nach ihm nicht richten; ihrem Taufbunde — in dem sie all seinen Anschlägen, Eingebungen und Werken entsagt hatten — treu, haßten sie ihn von ganzem Herzen als einen solchen Geist, der dem Geiste Gottes widerstrebt; zu des letztern Wohnung und Tempel aber ist der Christ eingeweiht worden, nach 1. Cor. 3, 16. wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und daß der heilige Geist in euch wohnt? So betrübt also (Ephs. 4, 30.) den heiligen Geist Gottes nicht, mit dem ihr zu eurer Erlösung bezeichnet seid. Die Worte des Priesters bei der heiligen Taufe schallen immer in der Gerechten Ohren: Weiche du unreiner Geist, und gieb Platz dem heiligen Geiste.

Prüfet also die Geister, sagt der heilige Johannes (1r Brief 4, 1.) und dazu bedürfen wir keine Weissagungsgabe, denn jeder Geist, der gute wie der böse, verräth sich selbst, und zwar durch die äußern Sinne, denn beide sehen, hören, reden anders, und von einander ganz verschieden. Ein Beispiel: bei

*

dem Anblicke des Kreuzes richtet der Zeitgeist seine Aufmerksamkeit nur auf die Kunst des Bildners, und auf den Werth der Materie, woraus es verfertigt ist; das Geheimniß unserer Erlösung hingegen, die am Kreuze vollbracht worden, und an welche es uns erinnert, ist und bleibt ihm eine gleichgültige nicht zu beachtende Sache. Sagen kann, ja sagen muß man solchen vom Zeitgeiste erfüllten, gegen Gott und dessen heiligste Religionsgeheimnisse gefühl- und empfindungslosen Spöttelnden, was Jesus dem Petrus erwiderte Matth. 16, 23. du verstehst nicht göttliche Dinge, sondern nur was menschlich ist. Blickt hingegen ein vom Geiste Gottes Erfüllter das Kreuzbild an, und wäre es auch grade kein Kunstwerk eines Bildhauers oder Malers, so ist es ihm genug, denjenigen zu erkennen d. h. denjenigen sich lebhaft vorzustellen, der am Kreuzesstamme für uns starb, und uns dadurch vom ewigen Tode befreite. O mit welchem von Liebe und Dank erfüllten Herzen richtet er sein Auge auf ihn, zu ihm faltet er seine Hände, den er hier im Bilde erblickt. So sieht der gute Geist anders als der böse, beide haben beim Anblicke eines Gegenstandes ganz andere Ansichten.

Wie aber die Doppelwirkungen eines und des andern Geistes verschieden sind im Sehen, so sind sie es auch im Hören. Was Paulus zu den um ihn versammelten Juden (Apostelgesch. 28, 26.) nach dem Propheten Jes. 6, 9 sagte, ganz dasselbe kann man noch heute zu allen zeitgeistigen Menschen sagen: mit euren Ohren werdet ihr es hören, und doch nicht verstehen; und könnte dieß wohl auch der Zeitgeist? ist er nicht ganz sinnlich? Von diesen aber sagt der heilige Paulus 1. Cor. der sinnliche Mensch nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes kommt; denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht begreifen, weil es geistig beurtheilt werden muß. Ebendaher bleibt ein solcher auch bei dem Vortrage der kräftigsten Religionswahrheiten ungerührt, ohne daß solche auf ihn auch nur einen oberflächlichen Eindruck machen. Zwar hört er die Worte, aber sein Herz fasset sie nicht; da hingegen ein des heiligen Geistes volles Herz dem Worte Gottes sein Ohr bereitwillig leihet, das Gehörte auf sich beziehet, und in thätige Ausübung bringet. Ganz so wie es dort die heilige Geschichte erzählet: 1. Kön. 3, 10 — 19. Vielmal erscholl die Stimme Gottes in dem Heiligthume des Tempels. — Sowohl der Prophetenknabe Samuel als Heli der Hohepriester, beide hörten deutlich das Rufen des Herrn, aber nicht beide auf eine und dieselbe Art. — Samuel hörte und verstand es; denn er nahm es zu Herzen. Auch Heli hörte dasselbe, aber ohne es zu verstehen; denn sein Herz war für die Wahrheit nicht empfänglich. So unterscheidet sich auch der Geist Gottes vom Weltgeiste in Ansehung des Gehörs.

Es ist leicht denkbar daß sich bei der Doppelart der Geister auch ein mächtiger Unterschied finden lasse in Betreff ihres Sprachgebrauches; denn da der Mund gern von dem übergeht, wovon das Herz voll ist, so ist es nicht anders, als folgerichtig, daß jeder nach der Art, wie ers empfangen hat, auch rede. Dort am Pfingstfeste heißt es von den Gottbegeisterten: (Apostelgesch. 2, 2.) es erschienen ihnen verschiedene feurige Zungen, die sich auf die Apostel niederließen, und sie redeten von den Großthaten Gottes. Hier hingegen, auf die vom Zeit- und Weltgeiste angehauchten ist der Ausdruck des heiligen Apostels Jakobus 3, 6 anwendbar: die (vom höllischen Geiste entzündete) Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. So verschieden aber auch die Wirkungen des Doppelgeistes auf die Sinne des Leibes sind, so verschiedenn sind auch dessen Wirkungen auf die Seele.

Daß die Kräfte der Seele in dem Verstande und der Vernunft, im Gedächtnisse und freien Willen liegen, ist eine allgemein anerkannte, und unbestrittene Sache; und daß wir zu Folge dieser Kräfte eigentlich die erschaffenen Ebenbilder Gottes sind, dieses wird auch wohl Niemand leugnen. Wer aber dieses kostbare Ebenbild Gottes bis an sein Lebensende sorgfältig bewahren will, so wie es ihm seit der heiligen Taufe hergestellt wurde, der muß durch den Geist Gottes geleitet, seinen Verstand nur auf das richten, wodurch er sich Gott wohlgefällig machen kann, sein Gedächtniß mit himmlischen Dingen beschäftigen, und seinen Willen auf stete Ausübung des Guten hinneigen; denn damit beschäftigten sich die Heiligen von allen Ständen, Altern und Geschlechtern, zu allen Zeiten, viele ihr ganzes Leben hindurch. Der heilige Apostel Paulus gesteht, daß er seinen Verstand mit Jesus allein beschäftige, 1. Cor. 2, 2. nicht daran gedacht habe ich etwas anderes zu wissen, als Christus den Gekreuzigten. David fand nur in dem Andenken an Gott seine Beruhigung, dieß sagt er Ps. 76, 4. an Gott denke ich, und darüber freue ich mich. Ferner Jesus selbst giebt uns das schönste Beispiel, unseren Willen auf das göttliche Gesetz stets hinzuwenden; er sagt: Joh. 4, 34. dieß ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende.

Ganz anders verhält es sich mit jenen, die sich vom Zeit- und Weltgeiste allein leiten lassen. Da sie ihren Verstand nur nach dem Zeitgeiste bilden wollen, so sammeln sie ihre Kenntnisse aus Leihbibliotheken; und ist die Lesewuth nicht bereits bis zur niedrigsten Volksklasse herabgestiegen? wird nicht so mancher Groschen und Thaler auf Sitten verderbende Bücher verwendet und verschwendet, der sonst zum Unterhalte, oder auf ein gutes Buch verwendet werden sollte? Immer fällt mir, wenn ich einen solchen Romanenhelden zu sehen bekomme, die Frage des Philippus ein, die er an den königlichen Kämmerling (Apostelg. 8, 30.) stellte: verstehst du es auch, was du liest? Freilich würde die Antwort nicht so lauten, ich versteh' es nicht, sondern ganz trotzig: versteh ich auch nicht Alles, oder lerne ich auch nichts Gutes daraus, so schärfe ich meinen Verstand und Witz, und belustige die Einbildungskraft; was geht dies Andere an. — Aber dies ungezügelte Lesen verdirbt die Menschheit, verdirbt ihren Verstand, ihr Gedächtniß und Willen. Das Gedächtniß und die Einbildungskraft beschäftigt sich bei solchen Menschen gewöhnlich nur mit eitlen Dingen, und wird ganz unfähig an ernsteren Gegenständen Geschmack zu finden, und bei ihnen zu verweilen; daher sagt David von ihnen Ps. 9, 7. verschwunden ist ihr Gedächtniß im Geräusche. Wo aber kein Andenken an Gott ist, da hört auch aller Hang, und der beste Wille zum Guten auf. Sie wissen es ja selbst nicht, sagt der heilige Geist (Denksp. 4, 19.) wie sie fallen, und zu Grunde gehen.

So behalte denn die Welt ihren Leib und Seele verderbenden Zeitgeist, uns Allen aber bleibe Gottes heiliger Geist, jener Geist, der mich sehen, hören, reden lehrt, was recht und Gott gefällig ist, jener Geist, der meinen Verstand zur Erkenntniß der

Wahrheit anleitet, mein Gedächtniß an mich selbst, zur Selbsterkenntniß, denken läßt, und meinen Willen zum Guten geneigt macht. Gott aber will seinen guten Geist Allen geben, die ihn darum bitten.

Groß-Carlowitz. F. Xav. Thiel.

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 12. Juni. Welchen Werth der Papst den Verhandlungen im Haag beilegt, läßt sich aus dem Umstand entnehmen, daß er dem König von Holland ein reiches Mosaikwerk, den Platz von St. Peter vorstellend, zum Geschenk bestimmt hat. Es soll dasselbe, ein in mehrfacher Hinsicht preiswürdiges Kunstwerk, auf 2000 Scudi — 3000 Rtlr. — zu schätzen sein. — Für den Pascha von Egypten hat man einen prachtvollen Schreibtisch, welcher mit Malachit bekleidet ist, ausgewählt. Bekanntlich hat derselbe mehrere Alabastersäulen für St. Paul geschenkt. Da man dieselben indessen mit der päpstlichen Flotille abholt, so kommen sie theurer zu stehen, als wenn man sie auf dem Platz gekauft hätte. (Kath. Kirchenz.)

Diöcesan-Nachrichten.

Nekrolog. Wenn zugegeben werden muß, daß das Wohl und das Wehe der Kirchn zumeist von der Thätigkeit derer abhängt, welche berufen sind »zu Dienern Christi und Ausspendern der Geheimnisse Gottes;*) so kann der Verlust eines jeden wahren Priesters das Gemüth des theilnehmenden Christen nicht anders als wehmüthig und schmerzlich berühren. Und dieser Schmerz dürfte in gewisser Hinsicht um so natürlicher und erklärlicher sein, wenn der Dahingeschiedene plötzlich in der Blüthe der Jahre einer vielversprechenden Wirksamkeit entrissen wurde, — wie dies der Fall war mit dem am 28. Juni in Neisse verstorbenen Kapelan Aloys Effler. Es möge deshalb einem seiner Freunde vergönnt seyn, ihm in diesen Blättern durch nachstehende kurze Biographie ein einfaches Denkmal zu setzen.

Aloys Effler wurde in Neisse am 15. September des Jahres 1816 geboren. Seine Eltern, fromme biedere Bürgersleute, scheuten weder Mühe noch Kosten, ihm eine ihren Verhältnissen entsprechende, dabei auf Gottesfurcht und wahre Religiosität gegründete Erziehung zu Theil werden zu lassen. Durch einen fünfjährigen Besuch der dasigen Stadtschule hinlänglich vorbereitet, ward er in seinem elften Jahre unter die Schüler des Königl. kathol. Gymnasiums der Vaterstadt aufgenommen. Einzelnes aus seinem Gymnasialleben namhaft zu machen, verbietet der beschränkte Raum, welcher für diese biographische Skizze in Anspruch genomen werden kann. Es möge daher die Bemerkung genügen: daß es in der That wohl Wenige geben dürfte, die ihren Gymnasial-Cursus auf so rühmliche Weise zurückgelegt haben als Effler; sei es, daß man auf die Gediegenheit der Leistungen in den einzelnen Zweigen der Wissenschaft, oder auf ein tadelloses sittliches Verhalten, oder endlich auf zuvorkommendes gefälliges Betragen gegen Lehrer und Mitschüler Rücksicht nimmt. In jeder dieser Beziehung kamen ihm wenige seiner Mitschüler gleich, und kaum einer oder der andere dürfte ihn an wissenschaftlicher Befähigung übertroffen haben. — Nachdem er mit Auszeichnung die vorschriftsmäßige Abiturientenprüfung bestanden, bezog er im Herbste des Jahres 1835 die hiesige Universität. Noch nicht völlig entschieden über die Wahl seines künftigen Berufs, ließ er sich vorläufig bei der kath. theol. Fakultät inscribiren. Doch schon nach wenigen, mit steigendem Interesse gehörten Vorlesungen hatte sich jene scheinbar planlose Wahl in den festen Entschluß, für immer der Theologie anzugehören, umgewandelt. Mit gewohntem Fl iße suchte er nun in die einzelnen Zweige seiner Berufswissenschaft tiefer einzudringen, zugleich mit der lebhaftesten Theilnahme die bedeutungsvollen Erscheinungen verfolgend, welche grade während seiner akademischen Laufbahn im theologisch-wissenschaftlichen und kritischen Gebiete die Gemüther vielfach bewegten. Diese unausgesetzten Anstrengungen hatten jedoch nachtheilig auf Effler's ohnedieß schwache Gesundheit eingewirkt; ein Nervenfieber warf ihn im Oktober des Jahres 1838 aufs Krankenlager und brachte ihn nahe an den Rand des Grabes. Erst nach 5 Monden schweren Leidens war er unter Gottes gnädigem Beistande insoweit wieder genesen, daß er aufs Neue seinen Studien obzuliegen vermochte. Gewissenhaft bereitete er sich nun, kaum der aus langwieriger Krankheit zurückgebliebenen Schwäche achtend, auf das bevorstehende Concursexamen vor; welches er denn auch im Herbste des Jahres 1839 mit dem besten Erfolge bestand. In das Fürstbischöfliche Priester-Seminar aufgenommen, wußte er sich auch hier binnen Kurzem sowohl durch seine Leistungen, als durch sein mildes, liebreiches, wahre christliche Demuth bekundendes Verhalten, die Zufriedenheit und Liebe der ihm vorgesetzten hochwürdigen Herrn Obern zu erwerben. Am 31. Mai des Jahres 1840 von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Diana zum Priester geweiht, feierte er acht Tage darauf in seiner Vaterstadt zum erstenmale das unblutige Opfer des neuen Bundes. Groß war die Freude der betagten Eltern, ach! sie ahnten nicht, daß sie den heißgeliebten einzigen Sohn — nun ein Priester des Herrn — nach Jahresfrist als todt würden beweinen müssen.

Nach kurzer Erholung im Kreise der Seinen kehrte Effler nach Breslau zurück, um die ihm conferirte Kapelanstelle in Margareth (bei Breslau) anzutreten. Bereitwillig und mit Freuden unterzog er sich in diesem seinem Wirkungskreise allen Anstrengungen und Beschwerden, welche die Pflicht seines heiligen Amtes bei der großen Ausdehnung jener Parochie in erhöhtem Maaße von ihm forderte. Und wie viel er in dem kurzen Zeitraume eines Jahres gewirkt, und in wie hohem Grade er sich die Hochachtung und Liebe der seiner seelsorgerlichen Thätigkeit vertrauten Gläubigen erworben; — davon zeugte die allgemeine Theilnahme derselben, als sie die Trauerbotschaft von seinem Hintritte vernahmen, davon zeugten die vielen thränenbenetzten Augen am Tage, wo die feierlichen Exequien für ihn in der Pfarrkirche zu Margareth abgehalten wurden! — Wir eilen zum Schlusse der traurigen Catastrophe. Schon verflossenen Winter hatte Effler wiederholte Krankheitsanfälle zu bestehen, ohne ihrer jedoch sonderlich zu achten. Als sich dieselben aber das Frühjahr über in kurzen Zwischenräumen wiederholten, und die, seit jenem gefährlichen und langwierigen Nervenfieber periodisch wiederkehrenden Hämorrhoidal-Leiden sich immer mehr steigerten, glaubte er endlich dem Rath der Aerzte nachgeben, und für seine zerrüttete Gesundheit ernstlich Sorge tragen zu müssen. Zu diesem Zwecke reiste

*) 1. Corinth. 4, 1.

er Freitag vor Pfingsten zuvörderst zu seinen Eltern nach Neisse, um von da wo möglich eine Badereise anzutreten. Bald nach seiner Ankunft hatten die besorgten Eltern einen Arzt zu Rathe gezogen, der indessen die Krankheit für keineswegs gefährlich erklärte. So waren unter abwechselnden Befürchtungen und Hoffnungen vierzehn Tage verflossen, als sich zu den Hämorrhoidal-Leiden eine Brustentzündung gesellte. Zögernd entschloß man sich endlich einen zweiten Arzt herbeizurufen; doch war es nun zu spät. Geduldig und völlig ergeben in den Willen des himmlischen Vaters vernahm Effler diesen Ausspruch des Arztes, nur noch daran denkend, sich würdig vorzubereiten auf die letzte große Reise in die Ewigkeit. Mit wahrer inbrünstiger Andacht empfing er die heiligen Sterbesakramente, und zwei Tage darauf, — am Vorabende des Festes der Apostel Petrus und Paulus, war der seiner Fesseln müde Geist ins bessere Jenseits hinübergeeilt.

Todesfälle.

Den 23. Juli starb der Pfarrer Johann Menzel in Weizenrodau bei Schweidnitz am Nervenschlage in dem Alter von 73 Jahren.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 27. Juli. Der bish. Capellan Joseph Arnold in Ossig bei Striegau, versetzt nach Alt-Reichenau. — Der bish. Capellan Franz Walter daselbst, als Capellan in Ossig. — Der bish. Capellan Johann Salzborn in Gläsendorf bei Münsterberg, versetzt nach Margareth bei Breslau. — Der bisherige Administrator Ludwig Plüschke in Koppitz bei Grottkau, als Capellan in Gläsendorf. Den 28. d. M. Der Kreisvikar Hieronymus Pietsch in Schweidnitz, als Administrator in Weizenrodau. — Der bish. Capellan Franz Mommert in Berthelsdorf vor Lauban, versetzt nach Groß-Wierau bei Schweidnitz. — Der Weltpriester Augustin Scharfenberg, als Capellan in Berthelsdorf. — Den 29. d. M. Der Pfarrer Caspar Rak in Ottmuth, als Actuarius des Groß-Strehlitzer Archipresbyterats. — Der Pfarrer Eugen Lokay in Wischnitz, in die Stelle des Jubilars, Pfarrers und Ritters Franz Heissig, welcher wegen vorgerücktem hohen Alter und der damit verbundenen Kränklichkeit dieses Amt deprecirt hat, zum Actuarius im Toster Archipresbyterate. — Der Pfarrer Anton Kowollik in Wyssoka zum Verweser des Groß-Strehlitzer Archipresbyterats. — Den 30. d. M. Der Pfarrer Friedrich Hübner in Blumenau als Actuarius im Bolkenhainer Archipresbyterate. —

b. Im Schulstande.

Den 28. Juli. Der Kand. Johann Kotschy, als Adjuv. in Groß-Dubensko. — Der Kand. Anton Chrzaszcz, als Adjuv. in Radlin. Beide Orte Kr. Rybnik. — Der Kand. Michael Maslowsky, als Adjuv. in Pawonkau, Kr. Lublinitz. — Der Kand. Theodor Golombek als Adjuv. in Radzionkau, Kr. Beuthen. — Der bish. Adj. in Broschetz Alois Kosubeck, als Adj. in Biskupitz, Kr. Beuthen. — Der Kand. Rudolph Kostka als Adj. in Kochlowitz, desselben Kr. — Den 29. d. M. Der Kandidat Karl Wenzel als Adj. in Pogorz. — Der Kand. Johann Kosubek als Adj. in Friedersdorf. — Der Kand. Ignatz Mayer als Adj. in Schreibersdorf. — Der Kand. Jakob Tunkel, als Adj. in Deutsch-Müllmen. Alle Orte Neustädter Kr. — Der bish. Adj. in Riegersdorf Joseph Janusch ke, als Adj. in Gläsen, Leobschützer Kr. — Der bish. Adj. in Gläsen Joseph Arndt als Adj. in Kunzendorf, Neustädter Kr. — Der Kandidat Joseph Schlosser als Adj. in Bitschin, Tost-Gleiwitzer Kr. — Der Kand. Eduard Salgeber als Adj. in Kopinietz, desselben Kr. — Der Kand. Felix Hübner, als Adj. in Kieferstädtel. — Der Kand. Joseph Engelmayer als Adj. in Uschütz, Kr. Rosenberg. — Der Kand. Thomas Pyrczek, als Adj. in Altdorf, Kr. Pleß. — Der Kand. Karl Dlugosch als Adj. in Tichau desselben Kr. — Der Kand. Joseph Kuzia, als Adj. in Grzendzin, Koseler Kr. — Der Kand. Franz Gorke als erster Adj. in Kostenthal, Kosel Kr. — Der Kand. Oswald Kachel, als zweiter Adj. daselbst. Der Kand. Karl Bahr, als Adj. in Dziergowitz, Koseler Kr. — Der Kand. Ludwig Szczany, als Adj. in Lohnau, desselben Kr. — Der Kand. Karl Titze, als Adj. in Bobzanowitz, Rosenberger Kr. — Der Kand. Karl Seemann, als Adj. in Sternalitz, desselben Kr. — Der Kand. Joh. Gottschalk, als Adj. in Zandowitz, Groß-Strehlitzer Kr.

Abgenöthigte Erklärung.

Die »Berliner allgemeine Kirchenzeitung« Nr. 54. d. J. enthält einen Bericht aus »Breslau, 2. Juli« der also anhebt: »Das katholische *) Kirchenblatt scheint mir's ernstlich übel zu nehmen, daß ich ihm so viel protestantische Aufmerksamkeit schenke, aber, wer den Mund so voll nimmt, wie die Sprecher dort, wer so geflissentlich darauf ausgeht, den Leuten Sand in die Augen zu streuen über seine Absichten und Gesinnungen, wie die Volksredner jener Zeitschrift, der hat sich wahrhaftig nicht zu beklagen, wenn er etwas schärfer, als gewöhnlich behandelt, und ihm der Spiegel seines wahren Selbst vorgehalten wird. Es geht über Alles, wenn uns Protestanten (s. Nr. 25 d. J.) vorgeworfen wird, daß wir »auch nicht den trübsten Begriff von Beichte und Ablaß, von Hölle und Fegefeuer im Sinne der Katholiken haben,« und daß wir »mit wüthendem Hasse gegen die katholische Kirche erfüllt seien.« Gegen diese Verblendeten muß des Wortes Waffe gebraucht werden, und so sei hiemit jenen Lästerern protestantischer Verträglichkeit und Friedensliebe der Fehdehandschuh hingeworfen und der Krieg, den sie wollen, erklärt. Sie sollen uns Thatsachen geben, welche jenen vermeintlichen Haß schlesischer Protestanten — denn von solchen ist zunächst die Rede — bekunden, sie sollen uns die Bedrückungen und Verfolgungen nennen, die ihre katholischen Glaubensbrüder von uns zu erleiden haben, sie sollen uns erzählen, wo und wann ein schlesischer Görres oder Eberhard so wieder alle Ehre und alles Recht seine katholischen Brüder geschmäht und gehöhnt habe, wo und wann es den Katholiken bei uns so ergangen sei, wie den zillerthaler und linzer und ungarischen Protestanten. Wenn sie das können, dann wollen wir ihnen Dank wissen für ihre Aufklärungen und die verleugnen, die so unevangelisch sich betragen; wenn sie es aber nicht vermögen, dann sollen sie widerrufen, oder es lastet auf ihnen die Anklage, daß sie Verräther ihrer Brüder sind, deren sich selbst ihre Glaubensgenossen, wenn sie irgend edel denken, schämen müssen. Und was war denn die Veranlassung zu diesem abermaligen Ausfalle? Ein Artikel der schlesischen Chronik in Nr. 43 d. J. über den tiefen Bildungsstand der katholischen oberschlesischen Bauernschaft. Referent hat diesen Artikel gelesen; wenn man nicht Gift aus jeder Aeußerung des Ver-

*) Referent hat das Wort „schlesische“ in „katholische“ umgewandelt.

fassers davon faugt, wenn man nicht die Worte desselben geflissentlich verdreht, wie es der Arbeiter am kathol. Kirchenblatte thut, so enthält der Aufsatz den Hauptsachen nach Nichts, als was seit Jahren von Jedem gewußt wird, der sich einmal die Mühe gegeben hat, nachzusehen, wie es denn um die sittlich-religiöse Kultur des oberschlesischen Landmannes im Vergleiche zu der des niederschlesischen, unter den Einflüssen des Protestantismus aufgewachsenen und erstarkten stehe. Glauben denn die Herrn Kooperatoren des kathol. Kirchenblattes, daß wir vergessen haben, was uns Theiner und A. von der oberschlesischen Kirche zu erzählen den Muth und Freisinn hatten? — «

Diesem hiermit wörtlich und vollständig mitgetheilten Ausfalle des breslauer Correspondenten der Berliner Kirchenzeitung auf die Mitarbeiter des schlesischen Kirchenblattes sehen wir uns genöthigt, zur Abwehr wenigstens eine kurze Erwiderung zu geben.

Wir bedauern, daß der Referent uns mit seinen Worten gewaltsam in ein Feld zieht, das zu vermeiden wir mehrfache Veranlassung haben, obschon wir einen Kampf auf demselben eben nicht fürchten dürften.

Das schles. Kirchenblatt nimmt die protestantische Aufmerksamkeit des bresl. Referenten durchaus nicht übel, würde vielmehr über dieselbe sich freuen, wenn sie sine ira et studio stattfände. — Die Redaktion des Kirchenblattes hat bei Aufnahme der verschiedenen Artikel als Richtschnur den Grundsatz des heil. Augustin: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas. *)

In Glaubenssachen darf nur die eine unwandelbare Lehre der Kirche im Kirchenblatte ausgesprochen werden; das ist höhere Verordnung, und über deren Erfüllung wacht der dem Blatte amtlich gegebene kirchliche Censor, so daß wir nicht einmal die Verantwortung dafür zu tragen haben. In allen nicht zum Einen Nothwendigen gehörenden Dingen gestatten wir, so weit es von uns abhängt, unsern Mitarbeitern Freiheit der Aeußerungen, und wollen deshalb auch nicht die Rechtfertigung jedes Wortes übernehmen; es gnügt uns, von der Redlichkeit und guten Gesinnung der Mitarbeiter überzeugt zu sein, um deren Mittheilungen aufzunehmen, dafern sie dem Zwecke des Kirchenblattes nicht entgegen sind. Doch da wir unsere Mitarbeiter kennen, und da wir selbst nicht der Lüge und dem Truge, sondern nur der »Wahrheit in Liebe« dienen wollen, so müssen wir uns ganz entschieden gegen die gehässige Zumuthung verwahren, daß unsere »Volksredner geflissentlich darauf ausgehen, den Leuten Sand in die Augen zu streuen über ihre Absichten und Gesinnungen.« Das Kirchenblatt liegt offen da vor Jedermanns Augen; wer es vermag, der weise nach, daß darin den Leuten »gegeflissentlich Sand in die Augen gestreut wird.«

Den hingeworfenen Fehdehandschuh können wir nicht aufnehmen, da offenbare Polemik dem Zwecke des Kirchenblattes, (das zumeist ein belehrendes und erbauendes Volksblatt ist,) nicht zusagt, und uns auch durch höhere Verfügung nicht gestattet wird. Nur offenbare Angriffe unseres Glaubens und unserer Ehre dürfen wir — in gewissen Grenzen — abweisen; und es ist uns sonach nicht vergönnt einen Kreig, wie Referent ihn will, zu führen; ein solcher würde auch, wie anderweit gemachte Erfahrungen darthun, wenig Nutzen stiften und zu keinem Ziele führen, weshalb uns nur die kostbare Zeit gereuen müßte, die wir darauf verwenden würden. Drum wollte auch der Mitarbeiter des Kirchenbl. in seinem Nr. 25 aufgenommenen Artikel nichts weniger als einen Krieg hervorrufen, er wollte nur einen Angriff abwehren.

Daß in dem beregten Artikel unseres Blattes zunächst nur von schlesischen Protestanten die Rede sei, ist nicht die Ansicht unseres betreffenden Mitarbeiters, er spricht vielmehr im Allgemeinen.

Die gewünschten Thatsachen aus Schlesien und andern Ländern zu geben würde uns nicht schwer fallen, da wir deren sehr viele anführen könnten, wenn dies gestattet würde — und irgend wie zum Guten, namentlich zum wahren Frieden führte. Zum Beweise dieser unserer Behauptung wollen wir nur einige Andeutungen geben, die zu erhärten oder auf anderem Wege ausführlich mitzutheilen, wir gern erbötig sind. —

Von Bedrückungen und Verfolgungen der Katholiken in Schlesien hat unser Referent nicht gesprochen; daß aber unsere Glaubensbrüder in vielen protestantischen Ländern, z. B. in England, Schweden, Dänemark, Sachsen ꝛc. noch bedrückt werden, und daß die protestantischen Holländer die langjährige Bedrückung ihrer katholischen Brüder — trotz der Gerechtigkeit ihres verehrten Königs — gern verewigen möchten, kann nicht in Abrede gestellt werden; Beachtenswerth ist wohl u. a. auch, daß in gewissen Städten Schlesiens noch bis auf unsere Tage Katholiken nur ihres Glaubens wegen von Aufnahme in gewisse Zünfte ausgeschlossen sind.

Wie Röhr, Zimmermann, Brettschneider und andere Wortführer unter den Protestanten über unsere katholische Kirche und deren Lehren, Institutionen und Gebräuche lieblos gesprochen und geschrieben, wie sie von Götzendienst, von Heiligen-Anbetung, Sündenvergebung um Geld und dergl. laut geredet, das ist von katholischen Blättern zur Genüge bewiesen worden. Wie Pastor Jäkel im Großherzogthum Posen, in seinem in Breslau gedruckten Katechismus dieselben Entstellungen unseres Glaubens aufgefrischt, hat Propst Franke nachgewiesen. Wie ein Superintendent in Oberschlesien erst jüngst dieselbe Handlung begangen, wird, wie verlautet, in einer besondern unter der Presse befindlichen Schrift dargethan werden. Daß ein Prediger in G. vor kurzer Zeit die alte Lüge vom Verfluchen der Eltern bei Konversionen laut ausgesprochen, dies gethan zu haben auch auf diesfällige Anfrage selbst zugestanden, und daß andere Prediger dieselbe Unwahrheit behauptet haben, kann durch Zeugen erhärtet werden. Wie unsere hiesigen Zeitungen in den letzten Jahren eine Menge van Artikeln gebracht, durch welche der Katholicismus und die Katholiken gelästert und empfindlich gekränkt wurden, wie dieselben Blätter aber jede Widerlegung und Berichtigung, die ihnen von Katholiken zukam, unbenützt zurückgesendet, sind Viele nachzuweisen im Stande. Aehnliche Andeutungen könnten wir noch viele geben; doch es dürften die vorstehenden genügen, um darzuthun, daß wir keine Verräther unserer Brüder sind. — Sollten diese Anklagen mißfallen, so darf man uns die Schuld nicht beimessen, denn wir hätten dieselben nicht erheben, wenn wir nicht dazu genöthigt worden wären.

Daß es uns Katholiken in Schlesien nicht so ergangen ist, wie den zillerthaler Protestanten, kann gar nicht in Betracht kommen, da die Verhältnisse und Landesgesetze im Zillerthale ganz anders sind, wie die bei uns. Daß aber bei den laut gewordenen Klagen der ungarischen Protestanten viel Uebertreibung mit untergelaufen, haben öffentliche Blätter berichtet.

Was Referent über den Artikel der schles. Chronik sagt, wollen wir hier nicht weiter besprechen, da wir zu tief in Zeit- und Religionsverhältnisse eindringen müßten. Wenn man sich aber auf

---

*) Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe.

das beruft, was Theiner und A. von den Oberschlesiern gesagt, so geben wir zu bedenken, daß Andere eben so viel von den Niederschlesiern zu sagen wissen, und daß dabei Geschichten aus alter und neuester Zeit erzählt werden könnten.

Wir schließen hiermit unsere Erwiderung, da wir auf den weiteren Inhalt des oben genannten Berichts nicht erst eingehen wollen, indem dieser uns nicht unmittelbar berührt, und Niemand von uns verlangen kann, daß wir Alles beachten und berichtigen sollen, was irgend einem Correspondenten zu schreiben beliebt. Daher dürften wir auch nicht leicht wieder Veranlassung nehmen, dem breslauer Correspondenten der Berliner allgem. Kirchenzeitung, so wie diesmal, entgegen zu treten. — Diesmal geschah es nur um zu zeigen, daß wir zu antworten wissen, und daß wir so schwere und unerwiesene Anklagen, wie die besprochenen, empfinden. Bei unseren Glaubensgenossen haben wir für uns keine ungünstigen Folgen solcher Angriffe zu fürchten; sie kennen die Klagen, die unsere Mitarbeiter bisweilen erheben, und wissen, daß sie gegründet sind.

Die Redaktion.

Entgegnung.

In Nr. 26. des schles. Kirchenblattes findet sich unter der Ueberschrift: »Breslau. Nach dem Frohnleichnamsfeste« ein Aufsatz, worin die Erinnerung an die hehren Festtage und die geendeten Triumphzüge gerechtfertigt, und von neuem in der katholischen Christenheit angeregt wird, und hierauf nach freudiger Anerkennung des frommen guten Sinnes, den Breslaus Katholiken in der verflossenen Octave bewährt haben, mit Bedauern ausgesprochen wird, daß diese leider gehindert worden sind denselben noch mehr zu bewähren, (so wenigstens scheint die Gedankenverbindung vorzuschreiten — *) und das wäre angegangen, wenn nicht der religiöse Sinn, der sich zwar in der Ausschmückung geäußert zu haben schien, hier und da gefehlt hätte, oder der kirchliche Dienst handwerksmäßig betrieben worden wäre. Handwerksmäßig betrieben aber wurde er in einzelnen Kirchen der Hauptstadt — so der Referent weiter — von einzelnen Kirchenbeamten zum tiefen Schmerze andächtiger, guter Christen, zur Verführung der Reizbaren und zur Empörung der Kaltsinnigen. Der Art im Allgemeinen das Referat.

Wie schmerzlich nun müssen aus mancherlei Gründen derlei Bemerkungen für die Kirchenbeamten unserer Stadt sein, und zwar für Alle, da der Referent nicht die betreffenden Individuen namhaft zu machen für gut befunden **). Wie unzart aber ***) solch ein Referat ist, mag der Verfasser ein Laye oder ein Priester sein, liegt auf der Hand. Ein Priester kann er aber wohl kaum sein, sonst würde er wohl wissen, daß schon viele Tage vor dem heil. Feste und während der ganzen Octave die Kirchenbeamten den Gottes-Tempel nicht verlassen, sondern fortwährend mit Ausschmückung desselben beschäftigt sind, und unverdrossen, nicht das liebe Brodt im Auge, sondern aus wahrer Liebe zur heiligen katholischen Religion, ihre schwachen Kräfte zu größerer Verherrlichung ihres heiligen Rufes aufbieten; er würde als Priester eingesehen haben, daß Kirchenbeamten nicht im Stande sind, andächtig Knieende vor den Altären mit den Worten! »Weg hier« unziemlich und grob förmlich wegzustoßen. ****) Denn sind die Breslauer Kirchendiener auch schlichte, so sind sie doch gereifte Männer, die Christi heilige Lehre tief in sich aufgenommen, und so heilige Moral in ihr Herz verzeichnet haben. Etwas sophistisch erscheint der Vorwurf, der die an den Credenzaltären verkehrenden Glöckner trifft. Hätte sich Referent mit der Topographie unserer Kirchen besser bekannt gemacht, und die Lage der einzelnen Credenzaltäre zu den einzelnen Hochaltären kennen gelernt, er würde sich den Vorwurf erspart haben, der wirklich gesucht scheint, auch wenn sich der Referent nicht genannt hat. *****) Mag der Verfasser des Aufsatzes also immerhin kein Priester sein: immer bleibt es unzart, wenn er bei Einzelnen Einzelnes wahrzunehmen glaubend, was Aergerniß giebt, dieß nicht den betreffenden Individuen vorerst selbst mittheilte, oder an deren betreffende geistliche Behörden sich wandte, auf deren Bedeuten gewiß jedem Aergerniß, das wider Willen begangen werden kann, gesteuert werden sollte. Aber so viele an den Pranger der Oeffentlichkeit zu stellen, sie vor dem Forum des Auslandes — des Auslandes — zu prostituiren — Wo bleibt hier der christliche Sinn! — ******)

Die Kirchenbeamten der Hauptstadt.

*) Diese Gedankenverbindung liegt nicht in dem in Rede stehenden Artikel, da der zweite Theil jenes Berichts über das Frohnleichnamsfest von dem ersten Theile ganz unabhängig verfaßt worden ist. Der Referent.

**) Ich sprach ausdrücklich nur von einzelnen Kirchenbeamten in Breslau und in Provincialstädten; daher der Tadel auch nicht Alle treffen kann. Diejenigen die gemeint sind, sind auch den Kirchenbesuchern nicht unbekannt, daher ein Unschuldiger nicht leicht für den Schuldigen wird leiden dürfen. Der Ref.

***) Nur der Getroffene dürfte sich unzart berührt fühlen; doch ob die Bemerkung mit Schonung ausgesprochen wurde, mögen einsichtvolle Leser am besten beurtheilen. Der Ref.

****) Daß dies aber wirklich geschehen, kann behauptet und bewiesen werden. Der Ref.

*****) Nur von Einem, nicht von allen an Credenzaltären verkehrenden Glöcknern sprach Referent.

******) Daß nicht von allen sondern nur von einzelnen Kirchenbeamten die Rede gewesen, hat schon bemerkt Der Ref.

Für das theol. Convict in Breslau: aus dem Friedrichswalder Archipresbyterat baar 6 Rthlr; von J. F., 15 Sgr. Für die St. Paulskirche in Rom: B—g in S., 1 Rth. Für die Missonen: aus dem Friedrichswalder Archipresbyterat, 3 Rthler.; von J. F., 15 Sgr. Für die Väter am heili Grabe: J. F., 15 Sgr. Für die kathol. Kirche in Friedrchstadt: Omnia ad majorem Dei gloriam. 1 Dukaten. Von demselben für die Katholiken in Cottbus, 1 Dukaten. Für die Katholiken in Stokholm: J. F., 1 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. H. in B. Wir wollen sehen, was sich thun läßt. — H. K B. L. in G. Sehr willkommen. Wir schreiben nächstens. — Die Red.

Berichtigung.

In Nr. 31 Seite 246 ist bei den beiden Büchervreisen „gGr." statt Sgr., nnd bei letzterm Buche statt: „Von Dr. Casper Raffel," Dr. Casper **Riffel**, zu lesen.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.